



Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Ansagabstage: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag nachmittag. Preis vierteljährlich mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ in der Stadt Welzheim 1 M. 5 Pf., im Oberamtsbezirk Welzheim durch Postbezug 1 M. 25 Pf., außerhalb desselben 1 M. 45 Pf. — Die Einrückungsgebühr beträgt die einpaltige Reitzeile oder deren Raum im Oberamtsbezirk Welzheim 9 Pf., außerhalb des Bezirks 12 Pf. Telefon Nr. 2.

Nr. 186. Welzheim, Samstag den 1. Dezember 1900. 34. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Welzheim.

An die Ortsvorsteher.

Die Gefangenentransport-Kostenverzeichnisse von den Monaten September, Oktober und November 1900 sind spätestens bis **4. Dezember** hieher vorzulegen.
Den 30. November 1900.

K. Oberamt.
W a i b l i n g e r.

N. Amtsgericht Welzheim.

In dem Konkurse

über den Nachlaß des † Matthäus Schüle, Ortsgemeindepflegers in Weitmars, Gde. Waldhausen, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke Schlußtermin vor dem Amtsgericht bestimmt worden auf

Samstag den 29. Dezember 1900

vormittags 9 Uhr.

Den 28. November 1900.

Gerichtsschreiber
G e r l e.

Weitmars, Gemeinde Waldhausen.

Gerichtsbezirks Welzheim.

Schluß-Verteilung.

Im Konkurse über den Nachlaß des † Matthäus Schüle, gewes. Ortsgemeindepflegers in Weitmars beträgt:

1. Die Summe der bei der Schlußverteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zwar:

a. Der bevorrechtigten Gläubiger 99 M 91 S
b. Der unbehovrechtigten Gläubiger 6409 M 01 S

2. Die Teilungsmasse 4653 M 66 S

wobon noch die Kosten abgehen.

Hievon werden die Gläubiger unter Hinweis auf §§ 151/153 R. O. in Kenntnis gesetzt.

L o r c h, den 28. November 1900.

Konkursverwalter
Bezirksnotar W e z e l.

Bestellungen

auf den

Boten vom Welzheimer Wald

für den Monat

Dezember

können bei allen Postanstalten und Postboten sowie bei unseren Agenten und bei der Expedition selbst gemacht werden. **Die Redaktion.**

Aus dem Bezirk und Umgebung.

Welzheim, 28. Nov. (Eingef.) Der in Nr. 185 des „Boten vom Welzheimer Wald“ enthaltene und wie es scheint der „Württ. Volks-Ztg.“ voreilig entnommene Artikel bedarf insofern der Berichtigung bzw. Ergänzung, als Lehrer Rugler die ihm angetragene volksparteiliche Kandidatur in der That angenommen hat, wie auch aus dem Inseratenteil derselben Nummer zu entnehmen ist. Die

betreffende Nachricht, bei der jedenfalls der Wunsch der Vater des Gedankens war, ist somit zum mindesten verspätet. Die Volkspartei steht dem Wahltag mit berechtigter Hoffnung auf Erfolg entgegen.

Aus dem Bezirk Schorndorf. Der Ertrag der Obstbäume im Bezirk berechnet sich heuer nach den amtlichen Erhebungen bei den Äpfeln auf 153450 Doppelzentner im Wert von 677000 M., Birnen 18345 Doppelzentner, Wert 63000 M., Pflaumen und Zwetschgen 3430 Doppelzentner 21000 M., Kirschen 9350 Doppelzentner 155000 M., Gesamtwert ca. 916000 M. Annähernd gleich groß dürfte auch der Geldwert des Ertragnisses der ca. 2400 Morgen Weinbergfläche des Bezirks sich stellen.

Württemberg.

Stuttgart, 28. Nov. Letzte Nacht 11 Uhr ist die 31jährige Frau eines Feuers aus ihrer Wohnung in der Schwabstraße vom vierten Stock auf das Trottoir gefallen und war sofort tot.

Waiblingen, 29. Nov. Die am Dienstag auf dem Bahnhof verunglückte 20jährige Tochter des Gemeinderats F. Krieg ist heute im Katharinenhospital in Stuttgart ihren Verletzungen erlegen.

Mergentheim, 28. Nov. Im benachbarten badischen Orte Messelhausen wurde am Sonntag der Lehrer, als er sich um 9 Uhr zur Ruhe begeben wollte, von einem Unbekannten mit einem Prügel niedergeschlagen und ihm 5 Wunden beigebracht. Der Verletzte schwebt in Lebensgefahr; der Täter ist noch nicht ermittelt. Man vermutet, daß es sich um einen Dieb handelt.

Deutschland.

— Die „Frei. Ztg.“ schreibt: Nachdem die große Woche vorüber ist, sieht's im Reichstag wieder furchtbar öde aus. Die Budgetkommission hat sich als arbeitsunfähig erwiesen und das Plenum ist beschlußunfähig. Das Wort ist viel zu milde, um den Zustand zu bezeichnen, in dem sich der Reichstag präsentiert. Mehr als 60 Mann waren am Montag zu

keiner Zeit im Sitzungsaal und sämtlichen Nebenräumen aufzutreiben.

Ausland.

Wien, 28. Nov. Ueber Krügers Mission wird dem Neuen Wiener Tagblatt von besonderer Seite aus Paris gemeldet: Wider alles Erwarten trug Krüger gestern schon, wenn auch ohne präzise Formulierung, die Bitte um eventuelle Mitwirkung Frankreichs bei einer Vermittlungsalaktion vor, indem er betonte, daß die Umstände einem derartigen Schritte, der schon im März von den Vereinigten Staaten unternommen worden sei, jetzt eher einen Erfolg versprechen.

Bei seiner Ankunft in Marseille richtete Präsident Krüger folgendes Telegramm an die Königin Wilhelmina: „Unter Gottes Schutz und dank der Fürsorge des Kommandanten, der Offiziere und der Besatzung der Gelberland bin ich wohlbehalten hier eingetroffen. Im Augenblick, da ich das Schiff verlasse, und ehe ich es noch mündlich thun kann, fühle ich das Bedürfnis, Eurer Majestät meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für die wohlwollende Gesinnung gegen mich, die Euer Majestät dadurch bekundet haben, daß Sie mir die Gelberland zur Verfügung stellten.“

Aus Paris, 28. ds., wird uns geschrieben: Eine schreckliche Dynamitexplosion fand heute Mittwoch in dem Kohlenbergwerke von Aniche (Departement du Nord) statt. Nach den bisher vorliegenden Berichten seitens der Direktion sind durch die Katastrophe 14 Bergleute getödtet und 10 verwundet worden; 18 Arbeiter werden noch vermißt. Der Umfang des Materialschadens läßt sich überhaupt noch nicht übersehen, da die Aufräumungsarbeiten noch nicht einmal begonnen werden konnten. Ebenso ist der wahre Schauplatz der Katastrophe noch nicht sicher bekannt. Es soll der Schacht Fenelon gewesen sein, der unterirdisch mit Saint Louis verbunden ist. Die Explosion soll durch einen mit Dynamit gefüllten Kasten in der Grube erfolgt sein, während 60 Arbeiter hinabgestiegen waren und der zweite Förderwagen gerade niederging.

Eine neuere Meldung besagt:

Aniche, 29. Nov. Die Dynamitexplosion im Fenelon-Schachte erfolgte morgens 5¹/₄ Uhr in der Tiefe von 500 Metern an einem Orte, wo 150 bis 200 Kilogramm Dynamit lagerten. Man glaubt, daß ein Austerler eine Patrone fallen ließ, welche sich zwischen Thür und Thürpfosten klemmte, als die Thür geschlossen sollte. Um 5¹/₂ Uhr waren schon 16 Tote ans Tageslicht befördert, wovon 14 rekonozitiert wurden. Ferner wurden 8 schwer und ungefähr 40 leichter Verletzte heraufbefördert. Die Leichen sind furchtbar verstümmelt. Es ist noch unbekannt, wie viel sich unter den Trümmern befinden.

(Neues Tagblatt.)

Aix les bains (Departement Aube), 26. November. Durch eine Acetylenexplosion wurde das Hotel Commercial teilweise zerstört. 4 Menschen wurden getödtet, 20 verwundet.

Die „Müncher Neueste Nachrichten“ schreiben: Die Lage in Südafrika scheint bedeutend ernster zu sein, als bisher vermutet werden konnte, da die englische Zensur rücksichtslos alle Nachrichten unterdrückt, die Großbritannien unangenehm sind oder dessen politische Situation erschweren könnten. Seit mehreren Tagen konnte man aber aus den südafrikanischen Depeschen herauslesen, daß auch in der Kapkolonie nicht mehr Alles so ist, wie es England wohl wünschen möchte. Thatsächlich scheinen sich dort unten im fernen Süden Dinge vorzubereiten, die unter Umständen eine jähe Wendung der ganzen politischen und Kriegslage herbeiführen können. Dies

beweist folgende und soeben zugehende Meldung des englisch-offiziösen Neuter'schen Bureaus: Kapstadt, 27. Nov. Die Entfremdung zwischen Holländer und Engländer in der Kapkolonie nimmt zu. Eine lebhafteste, gegen die Engländer gerichtete Propaganda ruft überall Unruhe hervor. Die holländische und bürenfreundliche Presse führt gegen die Politik Großbritanniens eine wohlorganisierte Campaigne falscher Darstellungen und reizt dadurch das holländische Nationalgefühl, welches sich bisher niemals so feindlich gegen Großbritannien zeigte, und rüttelt viele Holländer, welche bisher sich passiv und loyal verhielten, auf. Das Uebel wird noch dadurch verschlimmert, daß sich in Distrikten, welche von Holländern bewohnt werden, Büren niederlassen, welche auf Ehrenwort freigelassen wurden. Diese Leute werden zu thätigen Agenten der Unzufriedenheit und dadurch werden die zwischen den beiden Theilen der Bevölkerung bestehende Beziehungen immer gespannter. In den wichtigen holländischen Zentren der Kapkolonie herrscht bereits offener Aufruhr und unter den vereinzeltsten Gehalften wächst die Beunruhigung. Zu dem für den 6. Dezember angelegten Afrikandertongress in Worcester werden große Vorbereitungen getroffen. Die Führer der Holländer wollen Neben halten, welche welche sich gegen die britischen Interessen richten.

London, 26. Nov. Lord Roberts soll 20,000 Mann frische reguläre Truppen verlangt haben, wofür er die gleiche Zahl von abgenutzten Truppen heimschicken will. Das Schazamt legte hiergegen ein Veto ein. Die Beziehungen zwischen der Regierung und dem Kriegsamt sind sehr gespannt.

London, 27. November. Der „Standard“ meldet aus Pretoria vom 25.: Die Mannschaften Bothas und Willers entwickeln eine immer mehr zunehmende Thätigkeit in dem Distrikt. Wie es heißt, haben sie einen neuen Plan erfunden oder vielmehr einen alten Plan wieder aufgenommen. Sie beabsichtigen, den Kriegsschauplatz mehr nach der Grenze der Kapkolonie zu verlegen, wo, wie sie glauben, die mißvergnügten Kapländer mit geheimen Waffenvorräten bereit sind, auf die geringste Ermütigung hin die Feindseligkeiten zu erneuern. Der Feind ist fast überall in Transvaal und in der Oranje-Kolonie äußerst thätig.

Die „Evening Standard“ giebt unter Vorbehalt ein Gerücht wieder, wonach eine Verschwörung zur Ermordung Lord Roberts' entdeckt worden sei. Etwa 20 Ausländer seien dabei beteiligt. Die Verschwörer hatten eine Mine gelegt, welche letzten Sonntag, während Roberts in Johannesburg war, aufstiegen sollte. Die Verschwörung sei durch die Wachsamkeit der Polizei und durch die Schutzwache Roberts' entdeckt worden. Es heißt, etwa 10 Personen, meistens Italiener seien verhaftet worden.

London, 28. Nov. Das Johannesburger Komplott scheint rein anarchistischen Charakter zu tragen, bietet aber der hiesigen Presse willkommenen Anlaß, die Austreibung aller Nicht-Engländer zu verlangen.

London, 28. Nov. Die Morgenblätter melden aus Peking vom 27. Nov.: Die Franzosen ergriffen in Tientsin Besitz von einem Gebiete, welches dreimal so groß ist, als die gegenwärtige Konzession. Sie machen durch öffentliche Anschläge bekannt, daß dasselbe dauernd ihrer Jurisdiktion unterworfen ist und alle Besitzveränderungen seit 1. Juli 1900 ungültig sind.

London, 29. Nov. Die hiesigen Blätter fordern die Erklärung des Standrechts für die ganze Kapkolonie, desgleichen die Suspension der Verfassung. Dewet scheint nicht mehr

welt vom Oranjefluß zu stehen; er plant einen Einfall in die Kapkolonie. Die Situation gilt als sehr ernst. Die englischen Truppen sind überall auf die Defensiv beschränkt. Die Büren haben wieder 15,000 Mann im Felde.

Edinburg, 24. Nov. (Neuter.) General Dewet hält Dewetsdorp besetzt. Dies wird von Einigen als Anzeichen dafür angesehen, daß er beabsichtige, in die Kapkolonie einzudringen, um sich Ersatz von Mannschaften zu verschaffen. Von den Engländern werden deshalb alle Furten über den Oranjefluß besetzt gehalten. Ohne eine Vermehrung der besetzten Mannschaften ist keine Hoffnung vorhanden, Dewet zu fangen.

Verschiedenes.

Der Gottesleugner. Aus Heilbronn wird der „Straßburger Post“ berichtet: Der Schauplatz unserer Geschichte ist ein kleiner Ort im Oberamtsbezirk. Große Aufregung ist unter seiner Schuljugend. Der Herr Bezirkschulinspektor kommt in den nächsten Tagen. Der Lehrer arbeitet im Schweiß seines Angesichts, damit seine „Jugend“ untadelig befunden werde vor dem gestrengen Herrn. Sein Anlaßeffekt soll sein die Aussage der ersten drei Hauptstücke des Katechismus, die da lauten: „Ich glaube an einen Gott“ — „Ich glaube an Jesum Christum“ — „Ich glaube an den heiligen Geist.“ — Die drei „Besten“ werden hiersfür eingedrückt, und es geht alles famos bei der Generalprobe. Der große Tag kommt, und mit ihm der Augenblick, wo der Herr Inspektor, der mit mildem Lächeln alle Ansprachen und Gefänge hat über sich ergehen lassen, das Schulzimmer betritt. Und geradezu steuert er auf einen der drei Ausgewählten zu: „Nun, Bueble,“ sagte er, „glaubst du an Gott.“ — „Nei,“ sagt das Bueble, und der Herr Inspektor und der Herr Lehrer setzen einander sassungelos an. Aber Geduld muß man haben: „Was — du glaubst nicht an Gott,“ fragte der Herr Inspektor. — „Nei,“ lautete nochmals die Antwort. Der Gestrenge ist starr, und der Herr Lehrer noch starrer. Die Stille im Zimmer ist unheimlich. Aber dieses Rätsel muß gelöst werden. Und der Herr Inspektor fragt nochmals: „So? — an was glaubst du denn?“ — „I — Ich glaube an Jesum Christum — und der wo an Gott glaubt, der hoßt do drüba im and'ren Dank.“ — Der Schulinspektor behauptet, er habe noch niemals so von Herzen gelacht, als bei diesem Bekenntnis eines Gottesleugners.

Ein faum glaublicher Bubenstreich, durch den zwei Menschenleben jäh vernichtet wurden, wurde in Neustadt (Westpreußen) von einigen jungen Burschen im Uebermut verübt. Fürs in der dortigen Zementfabrik beschäftigte Mädchen, unter denen sich auch die 16- bzw. 19-jährigen Geschwister Ellwart aus der nahegelegenen Ortschaft Worle befanden, hatten nach Feierabend ihre Arbeitsstätte verlassen und waren auf dem Nachhauseweg begriffen. Dabei mußten sie, wie alltäglich, einen mit einem Geländer versehenen Holzsteg überschreiten, der über die dort sehr tiefe Bohlschau führt. Als sie bereits den Steg betreten hatten, gesellten sich zwei junge Burschen zu ihnen, die ebenfalls in der Zementfabrik in Arbeit stehen. In der Mitte des Steges angekommen, brachten nun die übermütigen Burschen den Steg in heftig schwankende Bewegungen, weshalb die geängstigten Mädchen am Geländer Schutz suchten. Dieses brach unter der Schwere der Körper plötzlich zusammen und sämtliche Mädchen stürzten in die eisige Flut. Anstatt nun an das Rettungswerk zu gehen, liefen die beiden Unholde eiligst

davon, die durch ihre Schuld Verunglückten ihrem Schicksale überlassend. Auf die Hilfe rufe der Armen die meisten mehrere Passanten herbei, denen es unter den größten Anstrengungen gelang, drei der Mädchen vom sicheren Tode des Ertrinkens zu erretten, während die Geschwister Martha und Marie Elwart bereits in die Tiefe versunken und ertrunken waren. Erst nach mehreren Stunden konnten die Leichen der unglücklichen Opfer eines nichtswürdigen Vubenstreichs mittels langer Haken aus dem Wasser gezogen werden. Die Sache wird natürlich noch ein Nachspiel vor Gericht haben.

* **Giner, der sich auskennt.** Rechtsanwält: „Ja, wenn ich Ihre Verteidigung übernehmen soll, müssen Sie mir eben berichten. Haben Sie mir nichts verheimlicht?“ — Einbrecher: „Nichts, Herr Doktor, als den Platz, wo ich das Geld vergraben hab'. Allen Respekt, Herr Doktor, Sie sind gewiß ein ehrlicher Mann, aber sicher ist sicher.“

* **Auf der Sekundärbahn.** „Warum hält denn der Zug hier auf freiem Felde? Ist etwa die Einfahrt in den Bahnhof gesperrt!“ — Zugführer: „Sell geit's net! Aber, wenn mer net unser Verspätung hänt, so steht no' ke' Omnibus, ke' Hausknecht und Nemerd u'm Bahnhof do!“

Gandel und Verkehr.

Stuttgart. Landesproduktenbörse. Börsenbericht vom 26. Nov. 1900, mitgeteilt von dem Vorsitzenden Fritz Kreglinger. Im Getreidehandel herrschte in der abgelassenen Woche etwas bessere Stimmung, auch zeigten die Mühlen für Weizen zu den bisherigen Preisen mehr Kauflust. Hier beschränkt sich der Umsatz nur auf den nötigen Bedarf, doch sind die Preise behauptet, Landmärkte unverändert.

Wir notieren per 100 Kilogr. frachtfrei Stuttgart, je nach Qualität und Lieferzeit:

Weizen, württ. 17—17,40 M., fränkischer 17,25—17,50 M., Ulka 18,75 M., Soroska 18,75—19 M., Rumän. 18,50—19 M., Walla-Walla 19 M., Zaplata 18,50—18,75 M., Amerikaner 18,75 M., Kernen Oberländer 18—18,25 M., Unterländer 17,20—17,50 M., Dinkel gering 11,50 M., prima 12,50 M., Roggen württ. 16 M., russ. 16 bis 16,25 M., Gerste württ. nominell 17 bis 17,25 M., Pfälzer 18,50 M., Tauber 17,25—17,50 M., ungarisch 17,50—20,50 M., Haber Oberländer 14,10—14,40 M., Unterländer 13,40—14 M., Mais Mixed 12,85—13 M., Zaplata 13—13,25 M., Yellow 12,85—13 M.

Mehlpreise

per 100 Kilogr. inkl. Sack:
 Suppengries 29,00—29,50 M.
 Mehl Nr. 0 M. 29,00—29,50
 " 1 " 27,00—27,50
 Mehl Nr. 2 M. 25,50—26,00
 " 3 " 24,00—24,50
 " 4 " 21,00—21,50
 Kleie mit Sack 10 M.

Hall, 23. Nov. Auf dem heutigen Schweinemarkt betrug die Zufuhr 465 Stück, Preis per Paar 26 bis 30 M.; Handel lebhaft, alles verkauft.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. Nov. 1900.

Am Tische des Bundesrats: Graf Posadowsky und der Kriegsminister. Haus und Tribünen sind mächtig besucht.

Präsident Graf v. Allersheim eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung der Chinavorlage.

Abg. Hasse (ntl.) führt aus: Der Reichstag hat ein Interesse daran, auf der Indemnität zu bestehen, wie uns ja auch in Aussicht gestellt wurde. Erfreulich ist die Versicherung des Reichskanzlers, daß wir auch in China deutsche und nur deutsche Politik treiben wollen. Erfreulich ist, daß der Reichstag mehr und mehr Interesse an der auswärtigen Politik gewinnt. Gegenüber den sozialdemokratischen Rednern muß festgestellt werden, daß die auswärtigen Angelegenheiten stets die Zustimmung der Mehrheit der bürgerlichen Parteien gefunden haben, so bei der Flottenvermehrung und der Erwerbung von Kiautschou. Eine gesunde Heimatpolitik ist durch die Weltpolitik bedingt. Der Kaiser verdient Dank dafür, daß er zuerst die Weltpolitik in sein Programm aufgenommen hat. Zu den wichtigsten Aufgaben des Reichskanzlers gehört, den Kaiser über die wirkliche Stimmung im Volk zu unterrichten. Der Schutz der Deutschen im Ausland gehört zu den wichtigsten Teilen der Weltpolitik. Vermißt haben wir das bei den Ausschreitungen in Südafrika. Wir brauchen eine Kolonialarmee. Die Erfolge der letzten Monate sprechen dafür. Ich verstehe darunter eine militärische Organisation im Reich selbst, die bezweckt, als Ersatz zu dienen für die Schutztruppen und jeden Augenblick bereit zu sein für überseeische Zwecke.

Staatssekretär v. Richtigosen erklärt auf eine Bemerkung des Vorredners, daß die aus Transvaal ausgewiesenen Deutschen schutzlos waren: Ich muß sagen, ich glaube, daß das Deutsche Reich und seine Konsuln ihre Pflicht gethan haben (?) trotz schwieriger Verhältnisse, unter denen sie zu wirken hatten. Wir müssen es als völkerrechtlich berechnete Maßnahmen anerkennen, daß die englische Regierung diejenigen Ausländer vom Kriegsschauplatz entfernt hat, bei denen die näheren Umstände des jeweiligen Falls sie dazu berechtigten. Dagegen sind wir für diejenigen, die ausgewiesen wurden ohne zureichenden Grund oder mit einer Härte, die nicht geboten schien, nachdrücklich eingetreten und haben Forderungen auf Entschädigung für sie gestellt. Die großbritannische Regierung hat uns die Mitteilung zugehen lassen, daß sie bereit sei, den unberechtigten Ausgewiesenen Entschädigung zu gewähren. Der Modus hiefür unterliegt gegenwärtig den Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen. Wir werden uns auch derjenigen annehmen, die Belege für die geforderte Entschädigung nicht aufzuweisen haben. Bei diesen wird die Festsetzung der Entschädigung allerdings schwierig sein. Ein, wie ich glaube, aus Dresden gebürtiger Mann, der nach Transvaal kam und arm von dort fortging, forderte 10000 M. Entschädigung und reduzierte dann die Summe auf 300 M. und die Reisefkosten.

Abg. Bebel (Soz.): Was Graf Lerchensfeld gestern sagte, war nichts mehr und nichts weniger als eine Rechtfertigung des Verfassungsbruchs, der notorisch vorliegt und mit nichts aus der Welt geschafft werden kann. Dies ist um so wichtiger, als Bayern in Deutschland als der Bundesstaat galt, von dem man in erster Linie eine Wahrung des konstitutionellen Standpunktes gegenüber Preußen erwartete. Die Ausführungen Lerchensfelds standen im Gegensatz zur Rede des Reichskanzlers. Nach der Auffassung Lerchensfelds könnte der ganze Staat und eine ganz neue Armeeorganisation geschaffen werden, ohne daß man uns vorher fragt. Wir lassen uns das nicht gefallen, und werden entschieden gegen derartige Dinge auftreten. Das Zentrum ist der Schleppträger der Politik des Reichskanzlers. Einstmals gehörte es zu den Wahren der Volksrechte. Nennen Sie mich einen Verteidiger der Boyer!

Ich bin ein Verteidiger der Wahrheit! (Großer Lärm.) Redner polemisiert gegen den Kriegsminister und erklärt, die Hunnenbriefe seien noch nicht vom Kriegsminister beanstandet worden. Auch der Staatsanwalt hätte nicht eingegriffen, trotzdem die schlimmsten Beleidigungen gegen die deutsche Armee ausgesprochen worden seien. Was in den Briefen steht, ist leider wahr. Der Kriegsminister sagt, man könne den Kaiser nicht verantwortlich machen für diese Thaten. Ich frage ihn: Ist vom Oberkommando den Soldaten der Befehl gegeben worden: „Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht?“ Das wollen wir wissen. (Großer Lärm.) Ich erkläre, daß, wenn der Kriegsminister darauf nicht klipp und klar antwortet, ich daraus den Schluß ziehe, daß ein solcher Befehl gegeben worden ist. Ohne einen solchen Befehl wären solche Thaten unmöglich. Der Reichskanzler will die Verantwortung für die Kaiserreden übernehmen. Derselbe hat erklärt, der Kaiser habe in Bremerhaven als Soldat und nicht als Diplomat gesprochen. Der Kaiser spricht nie als Soldat und nie als Diplomat, er spricht nur als Kaiser. Er ist aber eine viel zu selbstbewußte Persönlichkeit, als daß er auch nur einen Augenblick anders vor das Volk treten würde, denn als Kaiser. Bei der Rede am 27. Juli wußte der Kaiser, daß die Gesandten außer v. Ketteler so gut wie gerettet waren. Der Kaiser ist ein ganzer Mann, das sage ich, der ich nicht kaiserlich bin, er will als solcher angesehen werden. Die deutsche Kultur in die Welt tragen ist eine schöne, große Aufgabe, aber es kommt auf die Art an, wie sie zu den fremden Völkern kommt. Der Reichskanzler ist auf die Unterstützung des Zentrums angewiesen, darum wird er stets die Missionare schützen. Gegen den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit sind wir abgestumpft. Auch die ersten Christen waren vaterlandslos. Redner wendet sich gegen Stöcker, der ihm vorwarf, die Kommune gelobt zu haben. Auch Bismarck habe gesagt, in der Kommune stecke ein gesunder Kern. Redner verbreitet sich ausführlich über die Berechtigung der Kommune.

Reichskanzler Graf Bülow wendet sich gegen die Behauptung Bebels, daß unsere Politik gegenüber China unfreundlich hart und grausam gewesen sei. Diese Vorwürfe treffen seine Person als früheren Staatssekretär und jetzigen Reichskanzler. Er berufe sich dem gegenüber auf den Brief des hiesigen chines. Gesandten, der als geborner Chinese (stürmische Heiterkeit) sicherlich kompetenter sei, als ein freiwilliger Chinese. (Wiederholte Heiterkeit.) Bülow verliest verschiedene Stellen des Briefes, worin die freundliche Haltung Deutschlands gegenüber China, sowohl in der Vergangenheit als noch in der jüngsten Zeit, anerkannt wird. Was die Kaiserreden anbelangt, erklärt Bülow: Am Dienstag habe er nur gesprochen von den Reden des Kaisers in Bremerhaven und Wilhelmshaven. Er erinnere sich bestimmt, daß an dem Tage der Wilhelmshavener Rede alles überzeugt war, daß die Fremden in Peking bis auf den letzten Mann niedergemacht seien. In London seien sogar für die Unglücklichen Trauergottesdienste gehalten worden. Die Rede in Wilhelmshaven sei gehalten worden unmittelbar, nachdem die Nachricht von der Ermordung Kettelers eingetroffen sei. Er würde es nicht verstehen, wenn die Nachricht von einer so schweren Mordthat dem deutschen Kaiser nicht das Blut rascher durch die Adern getrieben hätte. (Bravo!) Er müsse seinem tiefen Bedauern Ausdruck geben über die Art, wie Bebel von unseren Soldaten und von unserer Armee gesprochen habe. Noch sei kein Fall bewiesen worden,

wo ein deutscher Soldat sich unwürdig gemacht hätte der deutschen Armee und des deutschen Volkes. Sollte der Fall bewiesen werden, so wäre eine strenge Ahndung die Folge. Aus einzelnen Fällen dürfen nicht allgemeine Schlüsse gezogen werden. Der deutsche Soldat lasse sich an Manneszucht und Menschlichkeit von keinem andern Soldaten übertreffen. Das sage er auch für das Ausland, vor welchem der deutsche Soldat herabgesehen worden sei; dafür bürgte der Genius des deutschen Volkes, das noch immer gewußt habe, Menschlichkeit mit Heldennut zu vereinigen. (Beifall.)

Der Kriegsminister erklärt gegenüber Debel, er sei es gewohnt, Anklagen, gegen wen sie auch gerichtet sind, aufzuklären. Den von Debel überreichten Brief aus der „Fränk. Tagespost“ halte er für Mache (Beifall rechts). Wie man Kultur und Christentum in einen Gegensatz bringen könne wie Debel, verstehe er nicht. Daß wir das Christentum in der Armee hochhalten, ist unser höchster Ruhm (Beifall im Zentrum). Der Kaiser spricht nicht nur als Kaiser, sondern zum Heere auch als Kriegsherr.

Abg. Debel legt Verwahrung gegen die Worte des Reichskanzlers und des Kriegsministers ein, als wünsche er, das deutsche Heer gegenüber dem Ausland und China herabzusetzen. Der Kriegsminister habe auf die Frage nach dem Befehl: „Pardon wird nicht gegeben!“ nicht geantwortet. Er ziehe daraus seine Folgerungen.

Darauf wird die Vorlage an die Budgetkommission verworfen. Morgen 1 Uhr Interpellation über die 12000 M.-Angelegenheit.

Berlin, 24. Nov. 1900.

Das Haus ist mäßig besetzt. Die Tribünen sind überfüllt. Am Bundesratsisch: Der Reichskanzler, Bosadomsky, Michthosen. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Ein schleuniger Antrag Abrecht auf Einstellung eines gegen den Abg. Rubeil (Soz.) schwebenden Strafverfahrens wird angenommen.

Das Haus beginnt sodann die Beratung der 12000 M.-Interpellation. Abg. Puer (Soz.) begründet dieselbe und wendet sich gegen die Presse, die einen solchen, zunächst im Hinblick auf die Uebersieferungen des deutschen Beamtentums unmöglich erscheinenden Vorgang, als er sich befähigte, als unerheblich und als beinahe selbstverständlich hinzustellen versuchte. Das Reichsamt des Innern hat, wenn man es höflich bezeichnen will, den Großindustriellen und Scharfmacherkreisen Handlangerdienst geleistet (Sehr richtig! links). Man berief sich auf das Beispiel Bismarcks, dem von Privatkreisen zur Begründung des Volkswirtschaftsrats 16000 M. zur Verfügung gestellt wurden. Heute handelt es sich um ein Ausnahmefest. Damals wurde das Geld angeboten; hier wird das Geld erbettelt. Bei uns, wo das preussische Königtum ein Königtum der Armen und Untersten sein soll, wendet man sich an großindustrielle Millionäre um 12000 M. zur Agitation für ein Gesetz, dessen ausgesprochener Zweck sich gegen Arme und Unterste richtet, um denselben das einzige Recht, das Koalitionsrecht, zu nehmen. Es handelt sich im Fall Wöbcke nicht um persönliche Befreiung, es handelt sich um viel Schlimmeres, auf eine Erscheinung, die auf eine weitreichende Begriffsverwirrung schließen läßt. (Sehr richtig! links.) Die „Berliner Korrespondenz“ sagt: „Die Belege für die Verwendung der 12000 M. sind da.“ Für die moralische Seite der Sache hat sie kein Verständnis. Es handelt sich um einen ungeheuren Einfluß der industriellen Vertretung, besonders des Zentralverbandes deutscher Industrieller, dem es zu verdanken ist, daß die kaiserlichen Verprechungen betr. den Normalarbeitstag u. a. noch nicht durchgeführt sind. Der Verkehr zwischen den Reichsämtern und dem Zentralverband wird zugegeben. Die Arbeitervertretungen werden selbst bei den vitalsten Interessen der Arbeiter nicht befragt. Der bezahlte Agitator des industriellen Verbands machte unter dem Beifall derer, die ihn bezahlen, den früheren Unterstaatssekretär Rothenburg lächerlich. Vor demselben Forum erscheint Wöbcke, um Geld zu erbetteln. Sind das Zustände? Jeder Funke des Solidaritätsgefühls fehlt hier. (Zuruf Debel: Anstandsgefühl!) Auch der Abgeordnete v. Wangenheim beschwerte sich vorgestern, daß auch andere als die Junfer Hintertreppen zu den höchsten Stellen finden. Das ging auf die haute finance hinaus. Auch die deutsche Arbeiter-

schaft empfindet es schon lange, daß sie fortdauernd das Opfer derartiger falscher Informationen ist. Ein solcher Vorgang ist in Deutschland bisher unerhört. Deshalb fragen wir den Reichskanzler: Was geschieht mit den Reichsbeamten, die solches verschulden? Fort mit einem solchen System! Hinaus mit den Personen, die derartiges gethan haben! (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichskanzler Graf Bülow sagt in der Beantwortung der Interpellation, Panama sei wirklich anders gewesen als die besprochenen Vorgänge. (Heiterkeit.) Allerdings müsse nach seiner Meinung jede deutsche Regierung auch den bloßen Anschein der Abhängigkeit von besonderen Gruppen vermeiden. Darum stehe er nicht an, trotz dem guten Glauben der beteiligten Beamten, den eingeschlagenen Weg als einen Mißgriff zu bezeichnen (Bravo!). Im vollen Einverständnis mit dem Staatssekretär des Innern, dessen Thätigkeit und Charakter ich trotz aller Angriffe hochschätze, bin ich der Ansicht, derartige Wege dürfen nicht wieder eingeschlagen werden. Diese Auffassung ist den beteiligten Kreisen mitgeteilt worden. Persönliche Folgen werde ich der Angelegenheit nicht geben. Die Art und Weise der Veröffentlichung der „Leipziger Volkszeitung“ verrät deutlich eine bestimmte Persönlichkeit oder deren wirtschaftliche Richtung. Solche Machenschaften werde ich zurück und lasse meine Entschliessungen dadurch in keiner Weise beeinflussen. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum, Lärm bei den Sozialdemokraten.)

Auf den Antrag Singers tritt das Haus in die Debatte ein.

Abg. Büsing (ntl.) mißbilligt den Vorgang entschieden. Gerade bei dem wachsenden Gegensatz zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern ist es unzulässig, daß ein Beamter des Reichs für Regierungszwecke sich in den Besitz von Geldmitteln setzt, die nicht etatmäßig bewilligt wurden. Von der Erklärung des Reichskanzlers sind wir befriedigt.

Abg. Münkel (freif.) führt aus: Weniger konnte von dem Reichskanzler nicht erwartet werden. Wer von dieser Rede voll befriedigt ist, ist in der That sehr bescheiden. Daß eines der höchsten Reichsämter von der Tragweite in der That keinen Begriff habe und die Entwürdigung für einen großen Staat, die in diesem Vorgehen lag, nicht empfand, das ist schlimm. Redner fordert den Reichskanzler scharf auf, anzugeben, durch welche Anordnungen in den Instruktionen, nicht bei Personen, Wiederholungen vermieden werden sollen.

Abg. Levegow (kons.) erklärt, er könne ebenfalls den Vorgang nicht billigen.

Abg. Lieber (Ztr.) führt aus: Die bindigen Erklärungen des Reichskanzlers erledigten das Wesentliche unserer Beschwerde gegenüber diesen Vorgängen. Die Person des Staatssekretärs ist sogar von dem Interpellanten als über jede Verdächtigung erhaben hervorgehoben worden. Wir lernten den verehrten Herrn seit langem als einen Mann kennen, der von Herzen arbeiterfreundlich gefonnen ist, und als einen Mann, der von der Interessentengruppe vollständig unabhängig ist, an die sein nachgeordneter Beamter sich um Geld gewandt hat. Wir haben nach den gehörten Erklärungen einen neuen Grund zu dem lebhaften Wunsch, daß der neue Reichskanzler noch recht lange im Amte bleibe. (Zustimmung und Heiterkeit.) Die Angelegenheit ist für uns damit erledigt. Wenn der Kanzler der Sache nicht persönliche Folgen geben will, so verstehen wir dies. Er will sich nicht zum Henkersknecht für Intriganten machen lassen.

Abg. Kardorff (Rp.) bemerkt, den Zentralverband der Industriellen, gegen den so schwere Vorwürfe erhoben wurden, habe ich ins Leben gerufen. (Zuruf: Ist auch danach! Große Heiterkeit.) Er habe die große Wirtschaftspolitik Bismarcks ermöglicht. Stumm habe fortgesetzt die Sozialdemokraten darauf hingewiesen, daß eine Arbeitgeberkoalition nicht im Interesse der Arbeitnehmer liege, denn dann verkümmere die Arbeitgeber den Arbeitern gegenüber die persönliche Freiheit. Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebe es nicht.

Abg. Bachnick (freif. Ver.): Die Erklärung des Reichskanzlers, daß er weitere Maßnahmen nicht vornehme, ist ungenügend, daß er sich persönlich keiner Intrigue beugen wolle, sei nicht ausreichend. Vielleicht ziehen aber die Betroffenen aus eigenem Antrieb die Konsequenz, die ein anderer nicht ziehen wolle. (Sehr gut! links.) Das Schicksal der Handelsverträge hänge nicht vom guten oder schlechten Willen eines Staatssekretärs ab, der Reichskanzler leite die Politik. Er wolle über die Persönlichkeit und staatsmännische Degabung des Leiters des Reichsamts des Innern nicht sprechen. Hier stehe nur die einzige Handlungsweise zur Debatte, es widerspreche der Stellung eines Staatsmannes, sich in solche Verbindungen einzulassen.

Abg. Schönlanck (Soz.): Die Regierung lancierte auf schlechtem Wege Artikel in die Presse, ohne daß das Publikum wissen konnte, daß es sich um offiziöse Machenschaften handle. Wie steht denn eigentlich der Chef des Reichsamts des Innern zur

Affäre. Es sei doch nicht zu glauben, daß der Herr, der den Wittgang gethan habe, noch im Amte wäre, wenn er über den Kopf des Chefs hinweg gehandelt hätte.

Der Präsident erklärt die Besprechung für geschlossen.

Abg. Singer (Soz.) ruft: Wo bleibt Graf Bosadomsky? (Heiterkeit.)

Das Haus vertagt sich bis zum Montag.

Feuilleton.

Durch ein Dorf.

Novelle von Friedrich Wolf.

Der letzte Hauch war entflohen. In der Starre des Todes hob das alte, vom Leben verwitterte Gesicht sich von den Rissen ab, und still legte die Frau neben dem Sterbelager die erkalteten, in die Bettdecke verkampften Hände ineinander, daß sie dalagen wie im Gebet gefaltet. Dann drückte sie dem Abgeschiedenen die Augen zu und wandte sich mit einem hörbaren Seufzer ins Zimmer zurück und der schlanken Mädchengestalt zu, die, das Gesicht mit der Schürze bedeckt haltend, in dem altmodischen alten Lehnsstuhl saß und krampfhaft schluchzte.

Mit schlürfendem Schritt trat die Frau auf das Mädchen zu.

„Komm, Barbara,“ sprach sie, „laß das Weinen, das nützt nichts mehr, der Dunkel ist tot, da hilft kein Flennen, wenn es sich — weiß Gott — auch mir schwer genug auf die Seele legt bei dem Gedanken, was nun werden soll und wie unsere Zukunft sich gestalten wird.“

Das Mädchen ließ die Schürze von ihrem Gesicht sinken, — einem schönen Gesicht, das schon an und für sich ganz danach angehan war, eine große Leidenschaft zu entflammen. „Wann kann Vetter Rupert hier sein?“ fragte sie mit ersticker Stimme.

„Vor morgen sicher nicht,“ erwiderte die Mutter. „Doch komme mit hinaus. Ein Totenzimmer ist ein schlechter Aufenthalt für ein junges Ding, wie du es bist. Und wir haben auch vieles miteinander zu besprechen.“

Das Mädchen erhob sich. Sie warf einen fast scheuen Blick nach dem Sterbelager hinüber. Dabel schüttelte sie ein sichtlich Schauer. Der Mutter voran schritt sie aus der Thür hinaus. Wie zur Bestätigung eines Gedankenganges nickend, folgte ihr die Matrone.

Die Thür führte direkt auf die große Diele des Bauernhofes. Einiges Federvieh stob zur Seite beim Herausretren von Mutter und Tochter. Sonst war alles still. Mit dumpfer Schwüle lag der gewitterschwangere Juntag über die Gegend.

An der anderen Seite der Diele klinkte die alte Frau eine Thür auf und Mutter und Tochter traten durch dieselbe in ein altmodisch und häuerlich ausgestattetes Wohn-gemach ein.

„Nun höre mich einmal aufmerksam an,“ begann die Frau, nachdem sie die Thür sorgsam geschlossen hatte. „An diesen Fall so bald haben wir wohl beide nicht gedacht. Seit ich vor dritthalb und du ja erst vor kaum einem halben Jahr hierhergekommen, ist uns der Birkenhof eine neue Heimat geworden. Daß sie dir, wie mir das bleibe, muß jetzt unsere erste Sorge sein.“

Das junge Mädchen sah zu der Mutter auf, aber sie sagte nichts, und so fuhr diese fort: „Wäre der Alte nicht gestorben, so hätte sich alles nach Wunsch ganz glatt abgespielt, glaube ich, denn er hatte ja nichts gegen dich. Im Gegenteil, er konnte gegen eine Tochter nicht besser sein, als er in der kurzen Zeit, daß du hier mit ihm unter einem Dache lebst, gegen dich gewesen ist. Und im Herbst hat der Rupert seine drei Jahre abgedient.

Wäre er dann heimgekommen, so würde sich schon alles ganz von selbst gemacht haben. Der Alte hat mir gegenüber mehr denn einmal davon gesprochen, daß er sich dann auf sein Altenteil setzen wollte. Mehr hat er freilich nicht gesagt, und auch ich habe gleicherweise sorgfältig geschwiegen. Ich dachte immer, kommt Zeit, kommt Rat. Und oft verdirbt man etwas mit Worten, was mit Schweigen auch durchgesetzt werden kann. Denn — das muß dir der Reid lassen — du bist ein hübsches Mädchen. Du hast ganz und gar die Feueraugen und das schöne Gesicht, mit dem dein Vater mir auf den ersten Blick alle Sinne bekehrte, daß ich ihm zu eigen war vom ersten Sehen an und ihm gefolgt wäre und wenn es zu den Wilden hätte gehen müssen. Na, daraus weiß ich, was diese Schönheit, die du von deinem Vater geerbt hast, heißt und bedeutet. Der Rupert hat dich kaum jemals gesehen; jedenfalls waret ihr noch Kinder, als das zuletzt geschah. Und nun hat er beim Militär und bei den flotten Husaren gestanden. Da bedarf es keines großen Rechen-talentes, um mit Sicherheit herauszutipfen, daß er dich bloß zu sehen wird nötig haben, um Feuer und Flamme für dich zu sein. Da wird es also nur an dir liegen, Birken-hofsbäuerin zu werden oder nicht. Und du wirst so glücklich sein, das erstere von beidem zu wählen, denn so etwas bietet sich dir nicht alle Tage. So rechnete ich, solange der Alte lebte, und so rechne ich doppelt jetzt, wo der Alte gestorben ist und der Rupert nun unerwarteterweise früher, als anfänglich in den Karten stand, heimkehren und Herr hier werden wird!

Wieder hielt die eifrige Sprecherin inne. Des Mädchens Augen waren längst thränenlos geworden. Aber ein eigentümliches Licht war stattdessen jetzt in denselben. Während sie beide Hände gegen ihre Brust presste, entfuhr es ihr stoßweise:

„Mutter, das sagst du zu mir, das kannst du von mir fordern, die du selber einst doch nur aus Liebe geheiratet hast?“

„Um dafür den Schwabens an allen Enden zu finden!“ gab die Frau ihr schlagfertig zurück. „Denn das ist die Wahrheit! Von der Liebe allein kann man nicht satt werden und ist noch kein Mensch im Leben satt geworden. Dazu gehört etwas anderes und dieses andere hast du als Birkenhofsbäuerin. Es ist ja gerade kein großer Besitz, und Reichtümer sind auch nicht gerade damit verknüpft. Aber zum Leben und zum Auskommen reicht es alle Tage, und wer das nur hat, der kann ja zufrieden sein. Und dann — wir haben uns hier nun schon eingelebt und deiner Mutter kann es denn doch immer nicht so schwer fallen, im Hause des Neffen die Wirtschaft zu führen, als in einem fremden Hause. Darauf nimmt eine gute Tochter — sollte man denken — denn doch auch etwas Rücksicht, wenn sie's kann!“

„Wenn sie es kann!“ sprach das Mädchen ihr nach. „Ja, dann gewiß! Wenn sie es kann, ist es ja nicht einmal ein Opfer. Aber, wenn sie es nicht kann! Wenn sie nun keine Liebe für den zu fühlen vermag, den sie heiraten muß, um das alles selber zu erlangen und damit auch ihrer Mutter zu gute kommen zu lassen —“

Die Frau trat dicht an das Mädchen heran, welches unter ihrem Blick verkrümmte.

„Dann muß sie eben das Opfer bringen, mit dem ein Kind nur alle die tausendfachen Sorgen der Mutter bezahlt —“

„Und wenn sie sich zeitlebens damit unglücklich macht? Mutter, nein, soweit kann das Gebot der Pflicht nicht gehen, das ist unmöglich!“

Das Mädchen war aufgesprungen. Ihre Augen blitzten gleichsam auf die Mutter.

Diese sah sie minutenlang wie prüfend an. Dann zuckte sie leicht die Achseln und entgegnete einlenkend:

„Streiten wir uns nicht darum. Warten wir es ab, wie es kommen wird. Was für dich das Beste wäre, habe ich dir gezeigt. Du kennst den Rupert noch gar nicht, und er kennt dich nicht. Was nützt da alles Reden? Er wird kommen, und er wird dich und du wirst ihn sehen, und alles wird sich dann finden. Sprechen wir also nicht mehr davon. Es geht ja ehnehin genug anderes zu denken. Die Leute sind alle auf dem Felde. Ihnen kann der Tod des Herrn also erst mitgeteilt werden, wenn sie heimkommen. Es hat auch ganz gut solange Zeit. Aber der alten Gunda will ich es doch lieber gleich sagen. Und du kannst zum Arzt und zum Schulzen gehen und es ihnen mitteilen, damit es mit den Papieren alles in Ordnung kommt, bis Rupert eintrifft. Es kann nur einen guten Eindruck auf ihn machen, wenn er hört, daß wir das alles schon besorgt haben. Es sieht immer zart aus, wenn man das dem Nächstehenden abnimmt. Und das weiß der Rupert jetzt ganz genau zu taxieren. So ein paar Jahre in der Stadt verlebt, wirken Wunder in der Hinsicht; das weiß ich und weißt ja auch du aus eigener Erfahrung. Darum laß uns alles schon herichten. Es wird ihm wohlthun und ist ja am Ende auch nicht mehr als unsere Pflicht, die wir damit erfüllen!“

Barbara sagte nichts zu dem ganzen Redeschwall. Wenige Minuten später hatte sie das Haus verlassen, und die Mutter stand eben im Begriffe, der alten Gunda, wie sie gesagt, das Ereignis mitzuteilen, als sie blitzgleich mitten auf der Diele stehen blieb. Wenn sie die Gelegenheit, daß keiner im Hause war und noch niemand um den bereits eingetretenen Tod des Bauern wußte, benutzte, um sich in erster Linie über die Hinterlassenschaft ihres Cousins zu orientieren? Ehe Barbara zurückkehrte, konnte gut eine Stunde vergehen, und die alte Gunda ersuhr es auch immer noch früh genug. So ließ sie dem Gedanken die That folgen und trat mit leisem Schritt in das Sterbezimmer, in welchem das altmodische Rollpult stand, in dem der Vater seine Papiere und was sonst Wert für ihn hatte, aufzubewahren pflegte, wie sie aus dem jahrelangen Zusammensein mit ihm wußte. Hart an der Schwelle stockte ihr Fuß. Aber nicht aus Scheu vor dem Toten, angelehnt dessen, was sie beginnen wollte, sondern weil sie überlegte, ob sie wohl die Thür hinter sich verriegelte. Es war jedenfalls besser, sie that es. Wurde sie gestört, so war es besser, die Thür war verschlossen, als wenn der Eintretende sie überraschte bei der Durchsichtung der Papiere des Toten.

So schob sie den Kiegel vor. Die Thür knackte laut, als sie das that. Sie hatte es jeden Abend gethan, wenn der Bauer sich einregelte. Und dadurch, daß er das that, war das Unglück auch entstanden. Eines Nachts war er aufgestanden und gefallen und hatte dann stundenlang auf dem kalten Fußboden gelegen, ehe man ihn hören und ihm zur Hilfe kommen konnte. Seit der Zeit ging es mit ihm bergab. Aber den Sohn sollte man nicht damit heuncuhigen, verlangte er, und schwach, wie sie war, hatte die Koufne ihm nachgegeben, bis es auf einmal zu spät gewesen war und man Rupert nur noch die Kunde von dem nahen Ende des Vaters hatte senden können.

Das war gestern geschehen und frühestens die nächste Nacht, wahrscheinlich aber erst am folgenden Tage konnte der junge Erbe

des Birkenhofes nun aus der weitgelegenen Garnison auf der Scholle seiner Väter ein-treffen.

Das knackende Geräusch, das der Kiegel hervorrief, ließ der Witwe das alles durch den Sinn fahren, aber mit Blitzgeschwindigkeit; dann wandten sich ihre Gedanken ebenso schnell voll und ganz dem einen zu, was sie vorhatte, und resolut machte sie sich an ihre selbstgestellte Aufgabe, deren erste Lösung darin bestand, den Schlüssel aufzufinden, den der Verstorbene niemals von sich gelassen, ja, selbst während seines letzten kurzen Krankenlager bei sich verborgen gehalten hatte. Sie hatte indes scharf beobachtet, und so hielt sie, was sie suchte, sozusagen auf den ersten Griff in ihren Händen. Ohne Zeitverlust schritt sie jetzt an die Durchsichtung des Sekretärs. Für den Toten hatte sie dabei keinen Blick. Ausschließlich nahm ihre Beschäftigung sie in Anspruch, zu der sie — sie wußte selber nicht, was — trieb, von der sie aber nicht abgelassen haben würde, und wenn es sie ihre Seligkeit gekostet hätte.

Alle Seitenfächer hatte sie schon durchsucht, nur das Mittelfach war noch übrig. Es war verschlossen. Darum hatte sie es bis zuletzt gelassen und in ihrer feberhaften Ungebuld erst die übrigen Behälter durchsucht, die kaum Nennenswerthes enthielten.

Nun galt es den Schlüssel für das Mittelfach zu finden. Sie probierte, ohne recht zu prüfen, mehrere, ehe sie den richtigen fand. Im nächsten Moment flog die kleine Schrankthür auf und fast gleichzeitig entfuhr ihr ein kurzer Schrei, während ihre Hand hastig in den Behälter hineingriff, aus dessen Dunkel ihr ein heller Gegenstand — ein Brief — entgegenleuchtete. „An meinen Sohn Rupert,“ las sie in der folgenden Minute die Aufschrift, die das Rouvert trug. Blitzschnell drehte sie daselbe um. Es war nicht oder schlecht verschlossen. Mit Leichtigkeit konnte sie es öffnen und den Briefbogen, den es enthielt, herausziehen. Hastig faltete sie ihn auseinander und überflog ihn. Es war ein Brief, für den Fall bestimmt, der nun eingetreten war, für den Todesfall. Aber nicht das ließ die Frau ihn so eifrig lesen, sondern vielmehr die Neugier, ob der Brief etwas enthielt, was ihre Seele, ohne daß sie gegen jemand nur eine Silbe davon hatte verlauten lassen, doch über alles das hinweg, was sie der Tochter gesagt hatte, unausgesetzt beschäftigte. Und plötzlich mußte sie es gesunden haben. Die Knie schienen ihr den Dienst zu versagen und einen Stuhl heranziehend, sank sie zitternd darauf nieder. Und dann las sie den Brief bis zu Ende.

(Fortsetzung folgt.)

— Zur Hebung des Fremdenverkehrs im Welzheimer Wald und den angrenzenden Oberämtern und Städten Badnang, Gaildorf, Gmünd, Öppingen, Hall, Murrhardt, Lorch, Schorndorf und Waiblingen nebst Umgebung beabsichtige ich eine weitere Ausstellung zu arrangieren und zwar in Gestalt von Ansichtspostkarten, Photographien und Brochüren schöner Punkte etc. und bitte ich Interessenten um gefällige Einsendung derselben.

Das ganze Material soll später verwendet werden zu einem kleinen Werk „Die Hebung der Fremden-Industrie in unserem, von historischen Erinnerungen und an Naturschönheiten reichen Schwabenland.“

Stuttgart,
Blücherstraße 4.

Adolf Mack, Architekt
Gips- und Gipsdielenfabrikant.

Aus der Eisenmöbelfabrik Schorndorf
empfehle ich:
Eiserne Bettstellen, Tische, Bänke, Sessel, Stühle,
Schirmständer, Kleiderrechen, Kinderschlitten,
Kindermöbel u. s. w.
Albert Weller in Welzheim.

Neuheiten

in

**Damenkleider- & Unterrock-
Stoffen**

nebst den dazu passenden Garnierungen
für Herbst & Winter

sind in geschmackvoller, sehr reichhaltiger Auswahl für jeden
Bedarf geeignet eingetroffen und empfehle solche unter Zu-
sicherung solider Qualitäten zu billigst gestellten festen
Preisen.

Chr. Becker, Murrhardt.

Futterschneidmaschinen
sind eingetroffen und billigst zu haben bei
Albert Weller in Welzheim.
Auch empfehle ich alle Sorten
Maschinenmesser
unter Garantie.

Photographische Anstalt Welzheim.

Empfehle mich zu Geschenken auf Weihnachten zu
Aufnahmen jeder Art,
namentlich auch Vergrößerungen nach kleinen Bildern.
Nächste Aufnahmen
Sonntag den 2. Dezember 1900.
Photograph Wahl.

Welzheim.

Alle Arten

Woll- & Winterwaren

empfehle zu außerordentlich billigen Preisen.
Heinr. Aug. Bilfinger.

G. Schober, Welzheim

empfehle sein großes, neu sortiertes Lager in
Luch & Buxin,
schwarze Tücher zu Hochzeitsanzügen,
Damenkleiderstoffe
die neuesten Dessin in allen Farben und Preislagen.
Winterblousenstoffe, Unterrockstoffe,
in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Ausstellung!

Vom 28. Novbr. bis 2. Dezbr. a. c. bringt der Unterzeichnete
im kleinen Saal des Königsbaus Stuttgart,
I. Stock, Eingang Fürstenstraße, Projekte und Perspec-
tiven für Erbauung von kleinen

Einfamilienlogirhäusern

in Gausmannsweiler am

Ebnisee- Welzheimerwald

zur Ausstellung. Die Entwürfe sind dargestellt von der Firma
Prof. Paul Schmohl & Stähelin, Architekten, den Kunstmalern
Peter Schnorr und Hans Weisshaar und dem Unterzeichneten
und sind der Ausstellung Pläne anderweitig ausgeführt und
projectirter Logirhäuser, Fabrikanlagen, Arbeiterwoh-
nhäuser, Sicherheitsboot Syst. Mack beigelegt, ebenso Aus-
züge zc. aus der Brochüre des Herrn Oberstabsarzt a. D.
Dr. Hüeber in Ulm. „Der Luftkurort Gausmanns-
weiler mit Ebnisee im Welzheimer Wald, eine der
schönsten schwäbischen Sommerfrischen“.

Geöffnet von 9—5 Uhr; freier Eintritt für Jedermann.
Adolf Mack, Architect,
Gips- u. Gipsdielefabrikant,
Stuttgart, Blücherstraße 4.

Turn- Verein.

Donnerstag und Samstag fällt das Turnen aus.
Nächste Turnstunde: Montag den 3. Dezember
abends 8 Uhr. Vollzähliges Erscheinen erwartet.
Der Turnwart.

Damen-Confektion.

Winter-Jacken

sind in großer Auswahl eingetroffen und von M 5.— an,
bis zu den feinsten Ausführungen, zu haben bei
Heinr. Aug. Bilfinger.

Welzheim.

Bettfedern

empfehle per Pfund von M 2 an,
fertige Betten

liefert von Mark 50 an in guter, reeller Füllung.
Heinr. Aug. Bilfinger.

Wollene Kleiderstoffe,

einfarbig, schwarz, blau, grün, rotbraun, grau,
noch zu den alten billigen Preisen bei

Carl Schaeffer, Rudersberg.

Welzheim.

**Fertige Ueberzieher,
Lodenjoppen, Jagdwesten,
Knaben-Anzüge**

empfehle zu billigsten Preisen.

Adolf Berckhemer.

W e l z h e i m.

Einladung

zum Besuche des hiesigen Wochenmarktes
— Samstag den 1. Dezember vormittags 8—11 Uhr
unter den Linden bei der Kirche — ergeht an Käufer und Verkäufer von Wochenmarktsartikeln, insbesondere auch an Besitzer von Milchschweinen und Läuferchweinen.

Stadtschultheißenamt.
Müller.

Bei ungünstiger Witterung findet der Markt in den unteren Räumen des Rathhauses statt.

Feuerwehr Welzheim.

Am Montag den 3. Dezember
nachmittags 3 Uhr hat die ganze hiesige
Feuerwehr in voller Ausrüstung zu einer

Hauptprobe

auszurücken.

Das Kommando.

Gesehen Stadtschultheißenamt.
Müller.

R. Revieramt Schwend.

Korbweiden- und Nadelreisig-Verkäufe.

1. Am Montag den 3. Dezember
vormittags 1/2 10 Uhr

werden bei der Klara-Hütte im Boggenwald die Korbweiden am Sager- und Kottalsträßchen verkauft.

2. Am Dienstag den 4. Dezember
vormittags 9 Uhr

bei der Kronwaldhütte, Reisig aus den Durchforstungen im Eichberg und in dem Rotbachthal, ferner Schlagstreu aus Wäschbach und Windholz.

3. Am Mittwoch den 5. Dezember
vormittags 9 Uhr

in Kirchenkirnberg, Reisig aus den Durchforstungen im Selig-, Pfarr- und Kirchwäldle, sowie gehäutete Tannenvorwüchse in Fallenberg und Fallentwies.

Alle Sorten

Bilder, Schulbilder

werden billig eingerahmt.

Vorhang-Galerien

werden jeder Größe angefertigt.

Chr. Gschwindt, Buchbinder.

Matth. Klenk, Welzheim

hält zu ganz bedeutend reduzierten Preisen in nur guter, tadelloser Ware, großes, neu-sortiertes Lager für bevorstehende Verbrauchszeit in

Wollwaren!

Damentapuzen	von Mark	1,50 ab,
Kinderkapuzen	" "	0,60 "
Blüschkapuzen	" "	1,00 "
Kindermützen	" "	0,40 "
Jagdmützen	" "	0,30 "
Büfelmützen	" "	0,40 "
Kinderleidchen	" "	1,00 "
Kinderkittel	" "	0,50 "
Windelhosen	" "	0,30 "
Leibhosen	" "	0,60 "
gestricke Kinderschuhe	" "	0,50 "
Fäustlinge	" "	0,25 "
Kindershawls	" "	0,20 "
Unterröcke	" "	0,90 "
Schultertragen	" "	1,50 "

Wollgarne.

Bettvorlagen, farbige Betttücher

in allen Preislagen.

Wollwaren!

Herrenunterhosen	von Mark	0,80 ab,
Damenunterhosen	" "	0,90 "
Handschuhe	" "	0,40 "
Tançons	" "	1,20 "
Cachenez	" "	0,30 "
Damenshawls	" "	0,80 "
Herrenshawls	" "	0,60 "
gestricke Westen	" "	2,00 "
Soden	" "	0,30 "
Strümpfe	" "	0,70 "
Süßer	" "	0,20 "
Zwischhandschuhe	" "	0,50 "
Flanellhemden	" "	1,00 "
Tricothemden	" "	1,00 "

u. s. w.

Wollgarne.

Revier Welzheim.

Reisig-Verkauf.

Am Montag, 3. Dezember 9 Uhr

im „Schwanen“ in Welzheim aus dem Staatswald Hansdöbel, Lettenstich und untere Wausche

4500 gemischte Wellen in Flächenlösen, ferner aus Laufertkreute 5 Wellen birkenes Besenreisig zum Selbstschneiden.

Fleischhackmaschinen,

Mehgerstühle, Magnetstühle, Mehgermesser, Trauhiermesser, Küchmesser, Gabeln, Tischbestecke in vielen Sorten.

Rebscheren, Heckscheren, Raupenscheren, Schneiderscheren, Nähsscheren, Stahlscheren.

Alle Arten Taschenmesser, Rasiermesser u. s. w. empfiehlt in großer Auswahl billigt

Albert Weller in Welzheim.

W e l z h e i m.



Bock-
Essen

Samstag
und Sonntag bei gutem Wein
und Bier, wozu freundlichst
einladet G. Fugler z. „Linde.“

Arbeiter

und Arbeiterinnen

sowie gelehrte Leute finden stets
dauernde Arbeit in der

Cigarrenfabrik
Carl Pader, Rudersberg.

Cigarren

in jeder Preislage und abgelagerter
Ware stets am Lager bei
Dbigem.

W e l z h e i m.

Bismarkharinge,

neue holländische

Haringe

empfehlen H. Hohly.

W e l z h e i m.



Eine Kuh
samt Kalb hat zu
verkaufen.

Chr. Wahl, Untermühlstraße.

Eine starke

Leinthaler-Kuh

samt Kalb hat zu verkaufen.
Wer, sagt die Redaktion.

Saitenwürstle

empfehlen Adlerwirt Hinderer.

Heidelbeergeist

garantiert rein,

Rum, Arak, Weingeist,
Punschessenz, Brennspiritus
Tresterbrennwein,
Fruchtbranntwein,
alle Gattungen feine u. gewöhnliche
Liquore

empfehlen preiswürdig in nur
guter reiner Ware (offen und
in Flaschen).

H. Hohly.

Frisch eingetroffen;

Bismarkharinge

und empfehle solche billigt

Chr. Bauer.

Schöne gut kochende

Erbsen, Linsen

empfehlen Chr. Bauer.

Für Husten und Heiserkeit empfehle

D t b e r g s

Sibirischbrustbonbons

Chr. Bauer.

Bruchschokolade und Cacao

empfehlen fortwährend

Matth. Klenk.

Soeben eingetroffen:

Sehr schöne neue

Haringe,

Bismarkharinge

3 Stück 20 S, 12 Stück 70 S
empfehlen G. Schober.

Hierzu eine Beilage.

Wahl-Aufruf.

Nur noch eine Woche trennt uns von der am 5. Dezember stattfindenden Landtagswahl.

Groß sind die Aufgaben, welche der kommende Landtag zu lösen hat.

Manches Angefangene muß beendet und vieles Neue muß in Angriff genommen werden.

Wir wenden uns deshalb an die Wähler des Bezirks mit der Bitte, sie möchten ihre Stimme einem Mann geben, der namentlich auch die Interessen unseres vorwiegend ländlichen Bezirks vertreten kann.

Ein solcher Mann ist

Lehrer Gottfried Augler,

gegenwärtig in Rienzingen.

Derselbe ist der Sohn des Hofbauern G. Augler in Gebenweiler, Gde. Kaisersbach, und kennt also den Bezirk von Jugend auf. Schon durch seinen Beruf als Volksschullehrer, wie insbesondere dadurch, daß er selber eine nicht unbedeutende **Ökonomie betreibt**, weiß er, wo das hartschaffende Volk der Schuh drückt und wie ihm zu helfen ist.

Er wird deshalb seine ganze Kraft einsetzen, unsern Bezirk würdig zu vertreten.

Auch wir wünschen, daß der Wahlkampf ruhig und ohne Parteilichkeit geführt werde und ersuchen die Wähler einzutreten für unsern Kandidaten

Gottfried Augler

und ihm ihre Stimme zu geben.

Das Wahlkomité für Lehrer Gottfried Augler.

Wählerversammlungen.

Unser Kandidat

Gottfried Augler,

Sohn des Bauern und Gemeinderats Augler in Gebenweiler,

wird sich den Wählern vorstellen und sein Programm entwickeln

- in Weckheim (Burgkeller), am Sonntag, 2. Dez., abends 6 Uhr;
- „ Kirchenkirnberg (Samet), am Montag, 3. Dez., nachm. 2 Uhr;
- „ Kaisersbach (Röhle), am Montag, 3. Dez., abends 6 Uhr;
- „ Aichstrut (Rothweiler), am Montag, 3. Dez., abends 8 Uhr;
- „ Mannenberg (Stern), am Dienstag, 4. Dez., mittags 11 Uhr;
- „ Oberndorf (Rose), am Dienstag, 4. Dez., mittags 1 Uhr;
- „ Rudersberg (Krone), am Dienstag, 4. Dez., nachm. 4 Uhr;
- „ Schlechtbach (Stern), am Dienstag, 4. Dez., abends 6 Uhr.

Weitere Orte zu besuchen, ist unserem Kandidaten, dem nur noch wenige Tage zur Verfügung stehen, leider nicht möglich. Wir bitten deshalb die Wähler der nicht genannten Orte die in ihren Nachbargemeinden stattfindenden Versammlungen recht zahlreich zu besuchen.

Das Wahlkomité der Volkspartei.